

# Menschen sind nicht gleich, aber gleich wert!

## Von Wanderungsbewegungen und einem neuen Kulturbegriff

Nurgül Altuntaş  
Henning Unglaube

### Europa wächst und die Welt rückt zusammen!

Menschen sind nicht gleich, aber gleich wert! Was in dieser plakativen Schlagzeile an Aussagen enthalten ist, hat in den letzten Jahren unser Leben in der BRD nachhaltig verändert und beeinflusst. Was Mitte der 1950er-Jahre mit der Anwerbung südeuropäischer Gastarbeiter seinen Anfang nahm, ist zu einer Wanderungsbewegung rund um den Globus geworden (s. Kasten).

Seit diesem Zeitpunkt ist die Anzahl der Menschen nicht deutscher Herkunft in der BRD kontinuierlich gestiegen. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl lebt schon in der dritten Generation hier und besitzt zum Teil die deutsche Staatsbürgerschaft. Täglich kommen Menschen aus allen Teilen der Welt hinzu und stellen die politisch Verantwortlichen vor die Frage: „Wie viel Zuwanderung trägt unsere Gesellschaft?“

Unabhängig von der Beantwortung der Frage durch den Verweis auf Kriterienkataloge, Begrenzungen oder Wunschlisten in Bezug auf die Qualifikationen von Zuwanderern und deren günstigen Einfluss auf die Alterspyramide, egal wie die Entscheidung ausfällt – diese Menschen sind bereits da, sie werden bleiben und weitere werden folgen. Historische Entwicklungen mag man versuchen zu steuern, aber man konnte sie bislang niemals auf Dauer aufhalten.

Die Einflüsse dieser Entwicklung auf unser Leben sind gewaltig. Niemals zuvor war es möglich, sein Leben so zu gestalten, dass verschiedene Kultureinflüsse in diesem mitwirken. Durch die Vielfalt verschiedener Lebensvorstellungen, die zwar schon immer bestanden, aber durch die Migration deutlich erweitert wurden, wie z. B. das Einrichten der eigenen Wohnung in orientalischem Stil, entstehen unterschiedliche Denkweisen des Lebens. Diese *Pluralität der Le-*

*bensweisen und -formen* findet ihren Ausdruck in unterschiedlichen kulturellen Prägungen, Traditionen, Ritualen, Glaubensbekenntnissen sowie verschiedenen Sichtweisen der Welt.

Die Vielfalt an Möglichkeiten stellt nicht nur eine Erweiterung der Entscheidungsmöglichkeiten für den Einzelnen dar, sondern kann auch Ängste entstehen lassen, weil sich die Bestimmung der eigenen Identität immer schwieriger gestaltet.

Wenn der neue Nachbar im Haus eine fremde Sprache spricht, Lebensgewohnheiten besitzt, die sich von unseren unterscheiden, oder wenn Menschen auf der Straße offensichtlich nicht dem Bild, das wir von einem „Deutschen“ oder einer „Deutschen“ im Kopf tragen, entsprechen, so kann dies nicht nur als Neugier auf dieses Andere, Fremde erlebt werden, sondern auch als Bedrohung und so zu einer Belastung im Alltag werden.

Die Frage nach „dem Eigenen“ (Vertrauten) einerseits und „dem Fremden“ (Unbekannten) andererseits sowie deren Beziehungen erlangt Bedeutung und erfordert eine Einordnung in die persönlichen Vorstellungen, wie man leben will.

Kinder wachsen heute in eine Gesellschaft hinein, in der das eigene Leben nicht mehr uneingeschränkt zum Maßstab genommen werden kann. Die eigenen Erfahrungen, die eigene Welt-sicht reichen heute nicht mehr aus, um das gesellschaftliche Leben außerhalb der eigenen Lebensverhältnisse zu verstehen. Für Kinder ist es schwierig, innerhalb dieser Vielfalt Orientierungen für sich zu finden, die von allen gesellschaftlichen Gruppierungen anerkannt sind und gemeinsam vertreten werden. Um sich vor Verunsicherungen zu schützen, greifen Kinder wie Erwachsene auf gängige Vorurteile und Stereotype in der Beurteilung des Fremden zurück, durch die sie in der

### INFORMATION



#### Migration: Eine Begriffsklärung

„Migrare“ bedeutet „Wandern“. Den „homo migrans“ gibt es, seit es den „homo sapiens“ gibt, denn Wanderungen gehören zu den menschlichen Bedingungen wie Geburt, Fortpflanzung, Krankheit und Tod.

Es gibt viele Formen der Wanderungen: Raumbezogen kann man Aus-, Ein- und Binnenwanderungen unterscheiden. Dazu bietet sich als Orientierungshilfe die Frage nach Anlässen, Motiven und Zwecken. Andere Formen der Migration sind religiös-weltanschauliche, politische, ethno-nationalistische oder rassistisch bedingte Zwangswanderungen. Zu all diesen Formen des Wanderungsgeschehens und -verhaltens gibt es zudem die Unterscheidung von lokalen, zirkulären und temporären Wanderungen, z. B. Arbeits- und Ausbildungswanderungen, sowie definitive Migrationen, z. B. Aus- oder Einwanderung (vgl. Bade 2000, S. 11–13).





Foto: picture-alliance/dpa

**Abb. 1:**  
Was Mitte der 1950er-Jahre mit der Anwerbung südeuropäischer Gastarbeiter seinen Anfang nahm, hat unsere Gesellschaft bis heute nachhaltig verändert

Regel eine Bestätigung ihrer eigenen Lebensweise und Weltsicht erhalten. Ein solcher Umgang mit dem Fremden birgt Gefahren in sich, weil er nur in der gegenseitigen Abgrenzung erfolgreich ist und damit die Voraussetzung für einen konstruktiven Dialog blockiert (s. auch Kasten S. 10).

### Was bedeutet Kultur?

Wir haben verschiedene Zuweisungen, Bedeutungen, Vorstellungen und Adaptionen zu diesem Begriff. Das Wort „Kultur“ ist für uns der Inbegriff für Zivilisation und Fortschritt und beschreibt ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gesellschaft. Wir hören und lesen von der Unternehmenskultur, der Bildungskultur, der Freizeitkultur, der Esskultur, der Leitkultur und nicht zu vergessen – der viel zitierten Lernkultur. Auffällig ist, dass der Kulturbegriff im öffentlichen Diskurs diffus und von vielfältigen Bedeutungen getragen erscheint. Deshalb werden hier drei grundlegend verschiedene Kulturbegriffe vorgestellt.

### Der geisteswissenschaftliche Kulturbegriff

Bei diesem Kulturbegriff geht es darum, dass sich der Mensch in seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten in

bestimmten Bereichen vollkommen zu einem gebildeten Menschen entwickelt. Diese Bereiche sind bezeichnet durch Kategorien wie Literatur, Musik, bildende Kunst, Technik, Architektur usw., die den gebildeten Menschen prägen und ihn in das gesellschaftliche Leben fest einbinden. Dem einzelnen Menschen diese Bildung zu ermöglichen ist Aufgabe der Bildung und ihrer Institutionen.

Unabhängig von der Bildungseinrichtung, die ein Mensch besucht, verbindet sie eine gemeinsame Aufgabe: *die nachwachsende Generation zu gesellschaftlich akzeptierten Menschen zu machen, die die gesellschaftlichen Regeln und Rituale kennen und für sich akzeptieren.* Je besser dies gelingt, umso höher steigen auch seine Chancen, gesellschaftlich erfolgreich zu sein. Ein solcher Mensch ist ein gebildeter Mensch, ein Kulturwesen.

Josef Mikl schreibt über diesen kulturell bildungsorientierten Menschen: Du gehörst dieser Kultur nur dann an, wenn du das entsprechende Wissen hast und dich dementsprechend verhältst, sprichst, isst, trinkst, sitzt, läufst und was dir noch einfällt. Wenn ein Mensch das Wissen über diese Bereiche hat, ist er ein gebildeter Mensch. Was auffällig ist: Es gibt eine Bewertung in diesem Kulturbegriff. Wer kulturelles Wissen einer bestimmten

Gesellschaft besitzt, ist anerkannt, akzeptiert und gesellschaftsfähig (vgl. Mikl 1995, S. 506 ff.).

Diese Auffassung von Kultur prägten vor allem die deutschen Klassiker und Geisteswissenschaftler des 18. und 19. Jahrhunderts. Sie stellten sie als Ideal des Kulturbegriffs vor, dem wir bis heute nacheifern.

### Der kulturanthropologische und der ethnologische Kulturbegriff

Mit dem anthropologisch-ethnologischen Kulturbegriff wird nicht nur die eigene Kultur betrachtet, sondern *die Existenz anderer Kulturen anerkannt.* Kulturen werden miteinander verglichen, wobei *das eigene Kulturverständnis zum Maß aller Dinge erhoben wird.*

Die Fragestellung lautet: Was unterscheidet uns von der anderen Kultur? Was haben wir für Lebens- und Denkweisen, was haben die anderen und was haben sie nicht? Wo ordnen wir sie in der „Rangliste der Kulturenationen“ ein? Der gewollte oder ungewollte Wertmaßstab der eigenen Kultur ist immer vorhanden. Dies erzeugt in der Mehrheitsgesellschaft gegenüber der Minderheitsgesellschaft ein Gefühl der Überlegenheit, der Ignoranz und der Intoleranz.

Wenn wir ehrlich sind, vollziehen wir diese Denkart des Vergleichens täglich. So billigen wir z. B. den Ägypt-





## Über die Normalität des Fremden

„Das Fremde war nie das Normale. Immer war es das Abweichende von der eigenen Norm. Der Fremde war traditionell eine singuläre und außergewöhnliche Erscheinung, in der Regel fern; er wurde stilisiert (der Exotische), übersteigert (der Idealisierte), herabgesetzt (der Minderwertige), benutzt (der Ausgebeutete, bekämpft (der Feindliche), unterworfen (der Kolonisierte)“ (LIFE 1997, S. 2).

Die Mehrheitsgesellschaft übertrug die Merkmale des Eigenen auf den Fremden. Ihm wurden Stereotype zugeschrieben, die er für sich selbst nicht annahm. Seine Existenz verdankt er seiner Entdeckung und seinen Namen erhielt er aus der Sicht der Anderen, die ein anderes Weltbild haben als er. Er kam selten zur Sprache, weil andere für ihn aus selbst definierter Überlegenheit, aus der Sicht des zivilisatorischen, technischen und kulturellen Fortschritts für ihn redeten (vgl. ebenda). Die „Normalität“ ist einseitig und festgelegt von der Mehrheitsgesellschaft.

Durch das moderne Europa wird die Normalität neu bedacht. Die Normalität des Fremden hat sich in Europa mittlerweile etabliert. Nun geht es darum, dass eine neue Deutung des Fremden durch das Interkulturelle Lernen angeregt wird. Das Fremde wird nicht mehr von der Mehrheitsgesellschaft fremdbestimmt, sondern artikuliert sich selbst, fügt sich nicht mehr stellvertretender Rede. Die Menschen sind nicht mehr Repräsentanten einer bestimmten Nation mit stereotypischen Merkmalen; sie nehmen ihre Zuschreibung selbst vor. Sie lassen sich nicht ein Etikett anbringen, sondern bestimmen ihre eigenen persönlichen und nationalen Merkmale.

Die althergebrachten Zuordnungen des alltäglichen Fremden müssen innerhalb der eigenen Minoritätsgesellschaft genauso verändert werden wie in der Mehrheitsgesellschaft. Normalität und Fremdheit bedingen sich wechselseitig.

Das Interkulturelle Lernen schärft das Bewusstsein für die Wahrnehmung des Fremden, gibt ihm Raum zu Selbstartikulation und eröffnet damit die Änderung herkömmlicher Handlungsweisen.

tern, den Mexikanern und selbst den Irakern zu, dass sie in der Vergangenheit große Kulturnationen waren. Offen bleibt aber: Hat die Kultur der Afrikaner oder der Mexikaner den gleichen Stellenwert wie andere, uns näher stehende Kulturen? Verbindet uns tief im Inneren nicht mehr mit den Franzosen, den Norwegern und

Amerikanern als mit den Japanern, Eskimos und Mongolen?

Uns fallen viele Gründe ein, warum das so ist: Wir haben die gleichen historischen und religiösen Hintergründe, geografische Nähe u. v. m. Die anderen Länder werden im Gegensatz zu außergewöhnlichen, exotischen Gebieten erklärt und mitunter verklärt.

Bei diesem Kulturbegriff steht die Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft und ihren Gruppen an erster Stelle. Woher aber weiß ein Mensch, dass er zu dieser oder jener Gruppe gehört? Kriterien dafür sind:

- ▶ Er sollte die Wertvorstellungen der Gesellschaft haben, z. B. die Gleichberechtigung der Geschlechter anerkennen.
- ▶ Er sollte die gleichen Grundeinstellungen und -bedürfnisse wie alle anderen haben, z. B. der Religion der Mehrheitsgesellschaft angehören und keine Moscheen zur Ausübung seiner Religion fordern.
- ▶ Er sollte gesellschaftlich geforderte Verhaltensweisen aufweisen, z. B. Trauer als private Angelegenheit betrachten.

Wenn dies alles geschieht, haben wir es mit einer funktionierenden Gesellschaft zu tun – ohne Querdenker. Sie kann sich aber nur bilden, wenn diese Kriterien aufrecht erhalten werden.

Da dieser Kulturbegriff das Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen nicht leugnet, stellt er die Basis für eine pluralistische Gesellschaft dar, die sich um den Zusammenhalt verschiedener Bevölkerungsgruppen müht.

### Der neue pädagogische Kulturbegriff

Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen die jeweiligen *Lebensstile und Lebensweisen des Individuums*. Sie werden zu Ansatzpunkten einer Kultur, die jeden Tag aufs Neue hervorgebracht wird, also auch veränderlich ist.

Diese Sichtweise ist neu: Wir können nicht mehr von einer einzigen Kultur ausgehen, die alle Mitglieder der Gesellschaft in der einen oder anderen Weise in sich vereint. Ein starres Festhalten an der tradierten Kultur der Mehrheitsgesellschaft ist mit der ständigen Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht vereinbar, schafft lediglich den Boden für die Ablehnung anderer Kulturen, die mittlerweile unser tägliches Leben

prägen. Das Bild des „idealtypischen Fremden“ – sei es die türkische Frau mit dem Kopftuch oder der Inder mit dem Turban – ist noch existent, ignoriert aber die Vielschichtigkeit selbst dieser anderen Kulturen. Stereotypisierungen und Vergleiche einiger weniger Elemente einer Kultur mit einer anderen führen zwangsläufig zu Bewertungen.

Der pädagogische Kulturbegriff hat zum Ausgangspunkt, dass sich die Kultur permanent durch die Individuen verändert. In der Unterscheidung zu den vorgenannten Begriffen ist es ein *dynamischer* Begriff in dem Sinne, dass Kultur in Organisationen, sozialen Beziehungen, Institutionen erzeugt, ausgedrückt und immer wieder neu verhandelt wird. Wenn Menschen unterschiedlicher Herkunft aufeinandertreffen, haben sie einen Sinn und eine Bedeutung von Kultur. Dies beruht auf subjektivem Erleben, Erfahren und Handeln.

Kultur ist nicht mehr das Tradierte, Normierte, das die Denkweisen, Handlungen und Bedingungen beeinflusst, sondern sie wird produziert im sozialen Austausch, in der Kommunikation des täglichen Lebens.

Dynamische Kultur bedeutet auch, dass der Mensch in einem direkten Austausch mit seiner Umwelt steht. Er lebt nicht in einer Welt der Festlegungen, sondern führt einen ständigen Diskurs mit sich selbst. Der Mensch verändert und gestaltet zu jeder Zeit auch gleichzeitig seine Kultur. In diesem Verständnis ist jeder Mensch Träger seiner eigenen Kultur.

In dieser Ausgabe von „Grundschule Sachunterricht“ wird im Folgenden von diesem pädagogischen Kulturbegriff ausgegangen. ■

### Literatur

- Bade, Klaus J.: Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München 2000
- Bade, Klaus J. (Hrsg.): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München 1993
- Diehm, Isabell/Radtke, Frank-Olaf: Erziehung und Migration. Stuttgart/Berlin/Köln 1999
- LIFE/BMW Group (Hrsg.): Ideen und Materialien für interkulturelles Lernen. Ein Projekt der BMW Group in Kooperation mit dem Staatinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung (ISB), München 2000 und 2001
- Mikl, Josef: Kulturbegriff im Wandel. In: Erziehung und Unterricht, Österreichische Pädagogische Zeitschriften, H. 8/1995
- Wimmer, Andreas: Kultur. Zur Reformulierung eines sozialanthropologischen Grundbegriffs. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H. 48/1996, S. 401–425